



Katja Keul

Mitglied des Deutschen Bundestages
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

**13.11.2022 Rede zum Volkstrauertag
(es gilt das gesprochene Wort)**

ANREDE

Es ist dieses Jahr genau 100 Jahre her, dass die erste Gedenkstunde zum Volkstrauertag im Deutschen Reichstag stattfand. Heute sprechen wir von einer Zeitenwende, weil Russland mit seinem Überfall auf die Ukraine den Krieg zurück gebracht hat nach Europa. Das Ende des 1. Weltkriegs 1918 war auch eine Zeitenwende. Nicht, weil es vorher keine Kriege gegeben hätte. Dies aber war der erste Krieg des industriellen Zeitalters mit seiner vielfachen Vernichtungskraft.

Beim ersten Volkstrauertag ging es primär darum, den deutschen gefallenen Soldaten zu gedenken – heute gedenken und trauern wir um die Opfer von Gewalt und Krieg überall auf der Welt.

Leider hat es die Trauer damals nicht vermocht eine zweite Welle von Hass, Rassismus und imperialem Größenwahn zu verhindern, der Menschenleben in einem unvorstellbaren Ausmaß gekostet hat. Diese Unvorstellbarkeit macht es auch so schwierig angemessen zu trauern. Deswegen ist es so wichtig, dass wir die Erzählungen der Augenzeugen sichern für die Nachwelt, bevor uns die letzten von Ihnen verlassen. Denn wenn wir das einzelne Schicksal betrachten, können wir das menschliche Leid oft besser nachempfinden als wenn wir vor dem tausend- oder millionenfachen Leid stehen.

Ähnlich ergeht es uns, wenn wir uns auf die individuellen Erzählungen der syrischen, afghanischen oder ukrainischen Geflüchteten einlassen und sie eben nicht als eine „Flüchtlingswelle“ betrachten, die über uns herein bricht.

Meine Damen und Herren,

Mit der Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit sind wir noch lange nicht fertig. Viele Orte des Verbrechens auf dem Boden der ehemaligen Sowjetunion, aber auch an anderen Orten wie bspw. Griechenland sind uns bis heute nicht geläufig, worauf Präsident Steinmeier im letzten Jahr in seiner Rede ausführlich hinwies.

Mir selbst wurde das erschreckend bewusst in der Holocaust Gedenkstunde 2014 im Deutschen Bundestag, als der 95-jährige russische Schriftsteller Daniil Alexandrowitsch Granin uns seine Erlebnisse während der Leningrader Blockade schilderte, als in 900 Tagen 1 Millionen Menschen verhungerten und erfroren.

Als Mütter den Leichnam ihrer Kinder nutzen, um die Geschwisterkinder davon zu ernähren.

Wie konnte es mir passieren, dass ich als vermeintlich politisch und geschichtlich aufgeklärte Bürgerin dieses Landes dieses grauenvolle Verbrechen der Wehrmacht nicht vor Augen hatte?

Diese Tage erinnern uns die Ukrainerinnen und Ukrainer immer wieder daran, dass auch auf ihrem Boden deutsche Verbrechen begangen wurden, deren Orte wir nicht mal kennen.

Wir haben noch viel vor uns, wenn wir den Blick zurück wenden. Eine Opfergruppe haben wir lange ganz vergessen und beginnen gerade erst vorsichtig und zögerlich mit dem Gedenken: Ich spreche von den Verbrechen der deutschen Kolonialmacht in Tansania, in Kamerun, Namibia und anderen Orten in Afrika und im Südpazifik. Viele glauben noch heute das Deutsche Reich habe irgendwie so einen harmlosen Kolonialismus „light“ betrieben und alles sei nicht so schlimm gewesen.

Immerhin haben inzwischen viele etwas über den Völkermord an den Herero und Nama gehört. Aber wer kennt schon die 50.000 Toten des Hehe Aufstandes in Tansania, oder die 200-300.000 Tote des Maji-Maji-Aufstandes, geschweige denn die Spur der totalen Verwüstung die der Kommandeur Paul von Lettow-Vorbeck 1918 in Ostafrika hinterließ? Es war der größte und längste koloniale Konflikt des 1. Weltkrieges mit geschätzten 1 Millionen Tote unter der Zivilbevölkerung. Auch diese offenen Wunden warten noch auf Heilung durch Aufarbeitung, Gedenken und

Trauer und deswegen möchte ich diese Opfer heute in unser Gedenken einschließen.

Meine Damen und Herren,

es ist besonders schmerzlich, dass wir aufgrund des russischen Überfalls auf die Ukraine auch die deutsch-russische Erinnerungsarbeit auf Eis legen mussten.

Eine Zusammenarbeit mit staatlichen und staatsnahen Stellen mussten wir einstellen. Es ist nicht möglich gemeinsam der Opfer von Krieg und Vertreibung zu gedenken mit jemandem, der selbst aktuell Kriegsverbrechen begeht und die Opfer der Vergangenheit auch noch für eigene politische Zwecke instrumentalisiert. Aber wir werden neue Wege finden, denn die Arbeit geht weiter.

Ich möchte an dieser Stelle dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Danke sagen dafür, dass er allein im Ausland 825 Kriegsgräberstätten in 46 Ländern pflegt und immer noch jährlich 15.000 Kriegstote in Osteuropa umbettet und identifiziert.

Einen ganz persönlichen Blick auf das Thema Kriegsgräberfürsorge bekam ich im letzten Jahr als ich endlich Gelegenheit hatte, die Hinterlassenschaft meines Großvaters aus dem Russlandfeldzug durchzusehen. Bis dahin wusste ich nur, dass mein Großmutter nach dem Tod ihres Mannes kistenweise Briefe entsorgt hatte, für die sie keinen Nutzen mehr sah. Es soll um Dankesbriefe gegangen sein, die mein Großvater nach dem Kriege erhalten hatte. Ich hatte keine Ahnung was es mit diesen ominösen Dankesbriefen auf sich haben sollte und interessierte mich ohnehin mehr für die Fotos. Als ich aber die Fotos vor mir sah dämmerte mir was er da eigentlich gemacht hatte und was das für Dankesbriefe gewesen waren. Als Pastor und Seelsorger in der Wehrmacht gehörten Soldatenbegräbnisse zu seiner Kernaufgabe. Auf seinen Fotos sind daher unzählige Soldatengräber und -begräbnisse zu sehen. Das waren aber ganz offensichtlich keine Erinnerungsfotos, sondern Datensammlungen. Er hatte seine Mission darin gesehen, den Angehörigen Informationen über die Umstände und den Ort des Todes zukommen

zu lassen. Er schrieb den Angehörigen Briefe über das Schicksal Ihrer Lieben. Das war in seiner Verzweiflung das einzige was er für sie tun konnte und dafür waren ihm sehr viele Menschen nach dem Krieg extrem dankbar. Was diese Informationen für die Menschen bedeuteten, zeigt mir wiederum das Schicksal meiner anderen Großmutter, die mit 3 kleinen Kindern ein knappes Jahr darauf warten musste, um zu erfahren, dass ihr Mann beim Kampf um Berlin gefallen war. Dort war er im Mai 45 zunächst mit vielen anderen in einem Massengrab beerdigt und im Januar 46 wieder exhumiert, identifiziert und neu beigesetzt worden.

Ich würde meine Familie hier gar nicht erwähnen, wenn ich nicht wüsste, dass es in Ihren Familien nicht viel anders gewesen sein wird, und in Millionen anderer ebenfalls. Und es wirkt auch nur oberflächlich so, als sei es lange her. Tatsächlich prägt es uns doch bis heute.

Ich selbst gehöre der sogenannten Enkelgeneration an. Im Leben meiner Eltern war der eine Vater gefallen und der andere kam nach 6 Jahren Kriegsgefangenschaft aus Russland wieder. Und diese Kriegskinder haben ihre Traumata zum Teil auch an die nächste Generation weiter gegeben. Traumata entstehen gerade dort, wo über Verluste nicht getrauert werden kann. Trauern zu können ist eine wichtige Fähigkeit, um Traumata zu überwinden. Das gilt für Individuen ebenso wie für kollektiv traumatisierte Nachkriegs-Gesellschaften. Deswegen ist es so wichtig, dass wir an diesem Tag nicht nur der Opfer gedenken, sondern auch der Trauer ihren Platz einräumen.

Während wir hier stehen, werden anderswo auf der Welt erneut ganze Gesellschaften traumatisiert: in der Ukraine, im Norden Äthiopiens, im Südsudan und auch in Syrien und Afghanistan wird es lange brauchen bis wieder eine Generation in Frieden aufwachsen kann.

Wir sind als Deutsche unseren europäischen Nachbarn zu großem Dank verpflichtet, dass wir auf diesem langem Weg ihre wohlgesonnene Unterstützung bekommen haben. Und wir haben uns aus Verantwortung vor unsere Geschichte in der Präambel unseres Grundgesetzes vorgenommen, dem Frieden in der Welt zu dienen. Auch zu diesem Zweck wollen wir am heutigen Tag die Opfer des Krieges

ins Bewusstsein rücken und ihnen gedenken – sowohl den Opfern vergangener, als auch gegenwärtiger Kriege. Denn wer dem Frieden dienen will, darf die Fähigkeit nicht verlieren um die Opfer zu trauern.

Meine Damen und Herren,

Zum Schluss komme ich noch einmal zurück zum ersten Weltkrieg.

Vor einigen Jahren stand ich im Urlaub mit meinen Kindern vor dem Beinhaus in Verdun, in dessen Keller unzählige menschliche Knochen liegen.

Die knappe Inschrift über diesem Knochenberg berührt mich bis heute immer noch zutiefst und mit ihr möchte ich daher diese Rede beenden:

„ Wir waren die Jugend Europas. Vergesst uns nicht.“